

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ er-
scheint monatlich und
 kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasiliens.

Das Blatt ist bei Ver-
teilern und Pfarrern zu
bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens. —

24. Jahrgang

Oktober 1931.

Nr. 10

Ein feste Burg ist unser Gott!

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort
und steu're deiner Feinde Mord,
die Jesum Christum, deinen Sohn,
wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis' dein Macht, Herr Jesu Christ,
der du Herr aller Herren bist,
beschirm' dein arme Christenheit,
daß sie dich lob' in Ewigkeit.

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit;
lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“

Sal. 3, 16.

Von der Herrlichkeit unseres evangelischen Glaubens.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ — dieser Gedanke und dieses Bewußtsein lebt seit über 400 Jahren immer wieder in der evangelischen Christenheit auf an dem Tage, da die Menschen des Werkes ihres Reformators Dr. Martin Luther gedenken. „Ein feste Burg ist unser Gott“ — dies Trüblied, das wir immer wieder so überzeugt und fröhlig singen, weckt in unseren Herzen stolze und frohe Gedanken wach. Unsere Gebanken wandern in der Geschichte unseres Volkes und unserer Religion zurück und lassen alte und doch ewig neue Bilder vor unserer Seele vorüberziehen. Reformation, Erneuerung, Wiederherstellung des alten, lauteren, unverfälschten Evangeliums durch unseren Glaubenshelden Luther. Das ist es, was uns diesen Zug zu einem Tag der Freude und des Dankes macht.

Warum? Lassen wir einmal die Zeit vor der Reformation in uns wach werden. Wie war es da? Der Glaube gebunden an menschliche Säjungen und Gebote, letzte und höchste Autorität in Glaubenssachen der Papst. Die Bibel, das Wort Gottes, jedem verboten zu lesen, ohne besondere Erlaubnis. Das verkündete Wort umhüllt und eingeengt in päpstliche Lehren und Auslegungen. Kein selbständiges Denken des Christen; kein eigenes Verstehendürfen; kein Glaube, der aus eigener Überzeugung erwachsen war — nein: Glaube nichts anderes als ein gutgläubiges, unbezweifeltes Fürwahrhalten dessen, was Kirche und Priester lehrten. Und nicht nur das. Die Tiefe des Glaubens, das Maß der Gnade, ward abhängig gemacht von der Höhe und Zahl der guten Werke. In welchem Maße der Gläubige der Kirche opferte, in dem Maße wurde ihm seine Sünde erlassen. Das Mittelalter war wahrlich eine finstere Zeit.

Echte Religiösität, wahrhafter Glaube war nicht zu finden, alles aufgegangen in einem Spiel mit äußerlichen Dingen. Und war jemand da, der dies nicht mitmachen konnte, dessen Gewissen dagegen protestierte, der in offenen Zwiespalt mit der Kirche geriet, so war sein Schicksal besiegt — die Kirche verlangte seinen Tod.

Erinnern wir uns an das Schicksal eines Wicles, eines Hus und so macher anderer. Jede Auflehnung wurde mit dem Schwerte unterdrückt, bis dieses willkürliche Treiben seinen Höhepunkt erreichte in dem Auftreten des Dominikaner-Mönches Tezel mit seinem Ablashandel. „Sobald

das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt.“ Das Maß war voll und „Gott vom Himmel sah darein und ließ sich dessen erbarmen.“

Er erweckte einen Helden, der trozig und mutig am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen wider den Ablauf an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug.

Das war der Beginn der Reformation, das Morgenrot einer neuen Zeit christlichen Glaubens und der erste Sieg des reinen Evangeliums. Und wie es dann weiter kam — wir wissen es. In raschem Siegeslauf eroberte das neue und doch alte Evangelium von der alleinwirkenden Gnade Gottes die Herzen der Menschen, und ein Land nach dem andern fiel dem großen Reformator zu. Die Fesseln waren gesprengt, das Gewissen befreit von dem Druck menschlicher Säjungen. Nun gab es keine Stellvertretung mehr durch die Kirche oder Heilige, jeder war fortan auf sich selbst gestellt; jeder stand als selbständiges „Ich“ vor dem „Du“ des einen Gottes. Jeder, der sich zu Luthers Werk und Lehre bekannte, wußte sich unmittelbar seinem Herrn und Heiland, Jesus Christus gegenüber, war einzige und allein auf Christi Gnade angewiesen, ohne Mittlerschaft der Kirche, der Heiligen oder der „Mutter Gottes“. Mit der Gleichgültigkeit und Läufigkeit des Mittelalters war aufgeräumt und eine neue Zeit persönlicher Entscheidung und Verantwortung angebrochen. Die Werkgerechtigkeit, die gewohnheitsmäßige Erfüllung prieslicher Vorschriften wurde überwunden durch das tiefe und schöne Wort des Römerbriefes: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

„Mit unserer Macht ist nichts getan“, so singt und bekannte Luther. Er hat es erfahren in seinem Leben — mehr als andere — daß er alles, was er erreichte, nicht allein aus sich oder durch sich vermocht hat, sondern daß alles seinen Ursprung in Gott hatte. Gott war es, der ihm die Augen öffnete für die Schäden und Irrlehren der katholischen Kirche; Gott war es, der ihm die Kraft gab, als göttliches Werkzeug einzutreten für eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; Gott war es, der das von Luther begonnene Werk der Wiederherstellung der alten, unverfälschten Lehre segnete und Er war es schließlich auch, der der Reformation, dem Evangelium von der

alleinwirkenden Gnade zum Siege verhalf über Unglaube und Übergläubigkeit.

Weil Luther das erkannte und bekannte, weil er trotz der Erfolge demütig blieb vor Gott und den Menschen, darum ist Gott mit ihm gewesen allezeit. Aber auch die Gegner, die päpstliche Partei, die damals weltbeherrschend war, hat die bittere Wahrheit des Wortes erfahren müssen: „Mit unserer Macht ist nichts getan“. Alle ihre Versuche, die Reformation zu unterdrücken, alle ihre Ränke, den unscheinbaren Mönch zu beseitigen, sind fehlgeschlagen. Und ihre Unterdrückungsversuche haben das Wort bestätigt, das in der Zeit der Christenverfolgung geprägt wurde: Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche. Sie haben das Pauluswort an sich erfahren: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.“

Zu welcher Partei gehörst du? Wir leben in einer Zeit der Verwirrung, da sich Unglaube und Übergläubigkeit breit machen und das reine Evangelium zu verdrängen suchen. Willst du dem Glauben der Väter, dem alten Evangelium, treu bleiben, so sprich in Demut mit Luther: „Mit unserer Macht ist nichts getan“ und erbitte dir die Kräfte von Gott, daß Er dich stark mache und in deiner Treue festige.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär‘ und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ Wenn wir uns die Zeit vergegenwärtigen, in der Luther lebte: der Papst auf der Höhe seiner Macht, der Kaiser, Karl V., ein treuer Sohn der katholischen Kirche, die Konzilien mit unbeschränkten Vollmachten, die Menschheit fest in der Hand der fanatischen Priester, alles durchdrungen von der katholischen Philosophie, die ganze Christenheit ein festgefügter Organismus mit dem einen Oberhaupt, dem Papst, von dem alles ausging und zu dem alles führte. —

So erst gewinnen wir ein Verständnis für die Größe und Bedeutung der Tat Luthers und für ihn selbst, der sich durchsetzen mußte und wollte, „und wenn die Welt voll Teufel wär!“

„Das Wort sie sollen lassen stahn“ — mit dieser Überzeugung beginnt Luther den Schlussvers seines Reformationsliedes. Diese Überzeugung, dieser felsenfeste Glaube, der darin zum Ausdruck kommt, hat diesem Lied jene überragende Stellung errungen, so daß dies Truhenlied, das Lied der Wittenbergisch Nachtwigall, auch unser Glaubens-, Kampf- und Siegeslied geworden ist.

Ist auch dir dieses tröstige Lied Ausdruck deines persönlichen Glaubens?

Vier Jahrhunderte hat es überdauert und wird weiterleben unter der evangelischen Christenheit als ein Ausdruck evangelischer Freude und Glaubensgewissheit. Es muß weiterleben als unser Bekenntnis zu unserem Reformator Dr. Martin Luther. Es wird weiterleben und uns durch die Kämpfe der Gegenwart hindurchführen als lebendiger Zeuge, daß wir leben, und leben werden trotz Rom, gegründet auf das lautere und reine Evangelium von Jesus Christus.

Unter diesem Zeichen laßt uns kämpfen und siegen, stolz in dem Bewußtsein, als Deutsche den Reformator zu uns zählen zu dürfen als Größten unseres Volkes, stolzer in dem Bewußtsein, als Evangelische der heiligen Sache dienen zu dürfen, die seines Lebens Inhalt war, allen Feinden zum Trost. —

„Das Reich muß uns doch bleiben!“ Amen!

H. L.

Gott, heiliger Geist, du Trost der Welt,
gib deinem Volk einerlei Sinn auf Erd';
steh bei uns in der letzten Not,
gleit uns ins Leben aus dem Tod.

Sonntagsgedanken.

Reformation.

Es ist kein Tun in uns, das Gott einfach annehmen könnte, sondern all unserm Tun muß er verzeihen und vergeben.

Gott hat für uns, seine Feinde, seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß er Liebe zu sich in uns entzündete und gründlichen Haß gegen uns selbst wirkte. Luther.

„Ich habe einst auch alle Tage gebeichtet und mir vor genommen, fromm zu sein, und fromm zu bleiben. Aber alle Tage ist es mir damit arg fehlgegangen. Jetzt mag ich Gott nicht mehr belügen. Ich kann's doch nicht tun. Ich will eines guten Stündleins warten, daß mir Gott begegne mit seiner Gnade.“

Dr. Johann v. Stumpf, Luthers Ordensvorgesetzter.

Doktor Luther hat uns den Weg und den Eintritt in den Himmel, Gott lob, etwas kürzer gemacht, da er die vielen Hofmarschälle, Ceremonienmeister und Türhüter des Himmelspalastes weggeschafft hat.“ Freiherr vom Stein.

Die älteste Christenheit wußte es noch, daß ihre erste Aufgabe im Leben sei, den Willen Gottes zu tun und sich als eine heilige Gemeinde darzustellen. Ihre ganze Existenz und ihre Mission beruhte darauf. Ad. Harnack.

Die ganze Luthertat ist für uns umsonst geschehen, wenn wir es nicht wagen, den Weg zu betreten, den er uns wieder eröffnet hat, den Weg des Evangeliums, den Weg Christi, den Weg des Glaubens an den gnädigen Gott.

Geyer-Mittelmeier.

Glaubensgewissheit.

Glauben ist eine lebendige, verivegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trostig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geist tut im Glauben.

Luther.

Heldenamt.

Ein frommer und gläubiger Mann hat das rechte Panzerkleid um die Brust gelegt und die rechten Waffen angetan: das kindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Gewissen in einer treuen Brust.

Wer Gott fürchtet, über den ist niemand; denn die Furcht Gottes geht über alles. Wer diese festhält, wem kann man den vergleichen? Gleich wie ein Haus, das fest ineinander verbunden steht, nicht zerfällt von dem Sturmwinde, also auch ein Herz, das seiner Sache gewiß ist, das fürchtet sich vor keinem Schrecken.

Der Christ weiß: „Dieses Leben, auch wenn es am besten war, ist nur ein flüchtiger Traum, kaum ein Schatten des Glückes; er kennt keine Angst, er zittert vor keinem Tode; denn er hat die Zuversicht eines besseren Da-seins.“

Der Christ allein weiß, was ist und was sein wird, und die leeren Schrecken bewegen seine Seele nicht; denn die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich und gibt Freude und Wonne ewiglich; wer den Herrn fürchtet, dem geht es wohl in der letzten Not, und er wird endlich den Sieg behalten.

Der Christ ist fröhlich im Leben, fröhlich im Tode, freundlich gegen die Freunde und mutig gegen die Feinde; der Christ hat allein den rechten Stahl der Seelen, die rechte eiserne Festigkeit, welche Sieg und Glück bringt und selbst das Unglück überwindet. Denn im Unglück erscheinet die Probe, was ein Mann ist und wie er glaubte.

Ernst Moritz Arndt.

Martin Luther.

Er schwerer sich ein Erdensohn befreit,
Er mächt'ger röhrt er uns're Menschlichkeit.
Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.
Er brach in Todesnot den Klosterbaum —
Das Größte tut nur, wer nicht anders kann!
Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.
In seiner Seele kämpft, was wird und war,
Ein leuchend hart verschlungen Ringerpaar.
Sein Geist ist zweier Seiten Schlachtgebiet
Wich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht.

Conrad Ferdinand Meyer.

Für Väter und Mütter.

Luther vor Kaiser und Reich.

Von Emanuel Stickelberger.

In die Heldenzeit der Reformation von ihren Anfängen bei den Hussiten, in ihren Kämpfen und Wirkungen in Deutschland, in der Schweiz, in England und Holland, in die blutige Bartholomäus-Nacht und in die Kämpfe der Waldenser führt Emanuel Stickelberger in seinem Buch „Reformation“ (erschienen bei Grethlein & Co., Leipzig, geb. 7,60 Mark.) Was auch der beste Film nicht geben kann, wird in diesen lebendigen Bildern offenbar: die Kraft des unmittelbaren, nicht von Menschen ausgehenden Lebens, das zunächst vor Lebensentscheidungen stellt, das aber zu allen Zeiten die sich ihm ergebenden Menschen ergreift, mit einer Kraft, Freude und todesgewisser Standhaftigkeit erfüllt. Dieses vom reformatorischen Geist getragene Buch eines deutschen Dichters verdient es, ein Hausbuch zu werden, denn unsere Zeit braucht mehr denn je junge und alte Bekennner der erlebten Wahrheit! Das Buch kommt zur rechten Stunde. Wir entnehmen ihm die Schilderung des Auftretens Luthers auf dem Reichstag zu Worms.

Luthers Auge verweilte beim Eintritt für einen Augenblick auf der Gestalt des Kaisers, vor dem er sich verneigte. Dann überflog er den Saal von einem Ende zum andern. Manchen der Teilnehmer kannte er von An- gesicht: gleich rechts vom Thron, hell erleuchtet unter einem Kandelaber, des Markgrafen von Brandenburg ehrgeiziges, eigensüchtiges, von buschigem Haupt- und Barthaar gerahmtes Antlitz; daneben, unter breitrandigem Kardinalshut, die scharfgeschnittenen, bartlosen Züge seines kurmainzischen Bruders Albrecht. Von der beson- nenen Stirne des Weisen beschattet, grüßten ihn die vertrauten, gütig klugen Augen Friedrichs von Sachsen, seines Landesherrn, der vor zwei Jahren die Kaiserkrone als zu drückend für sein Haupt verschmäht hatte. Verdächtlich, wie immer, blickte der Pfalzgraf Ludwig um sich; desto selbstzufriedener die mehr junghaften als prie- sterlichen Häupter der Kurfürsten von Trier und Köln, beide in vollem erzbischöflichem Ornat prangend.

Auch unter den übrigen im Fürstenrat sah der Augs- tiner Bekannte...

Achtzig Fürsten, ungerechnet die Bischöfe, Äbte, Edelleute, Vertreter der Städte, Krieger.

Der Reichsmarschall trat zur Linken und setzte sich auf den ihm bestimmten Platz; der Herold ließ Luther vor- treten.

Aller Augen richteten sich auf den hagern Mönch, der, das rechte Knie beugend, in der von seiner Ordensregel vorgeschriebenen demütigen Haltung stehen blieb.

Der Sprecher des Kaisers trat vor. Es war nicht Clapion. Karl hatte auf den Wunsch verzichten müssen, dem Erzähler seinen gelehrteten Beichtvater gegenüberzustellen. „Ein Franzose als Wortführer des Reichs?“ hatte Friedrich von Sachsen mit scharfer Betonung eingewendet und im Fürstenrat Unterstützung gefunden. So war es des trierischen Kurfürsten Offizial, der für den Kaiser zu reden hatte, Johann von der Ecken.

Luther hatte sich über den hochfahrenden Gegner von gestern erkundigt: es war der nämliche, der, als vor neun Jahren der ungenährte Sohn Christi in der Priesterstadt zum erstenmal gezeigt wurde, das für die einträgliche Verehrung des neuen Heiliums nötige päpstliche Breve erwirkte; wobei vom Löwenanteil der Kurie an dem Dokumen- segen, den die Pilgerströme nach Trier schwemmten, auch für seine Vermittlertätigkeit eine angemessene Provision abgefallen war.

Seine Züge, die den Stempel der Habgier trugen, in gewichtige Falten legend, setzte der Official in selbstbewußter Haltung ein Bein dem andern vor. Einen Blick auf den Kaiser werfend, der zustimmend nickte, warf er sich in die Brust und begann mit gespitzten Lippen:

„Martin Luther, wiewohl du längst wußtest, wozu du berufen wardst, hast du dir auf die Frage, ob du etliche

deiner Bücher für irrig erklären oder sie alle für recht halten wolltest, Bedenkezeit erbeten. Das ist fürwahr seltsam. Denn Dinge des Glaubens haben für einen Christen einen so gewissen und beständigen Grund, daß er darüber jederzeit, ohne sich zu bedenken, Rechenschaft geben kann — insbesondere wenn er ein solch geübter Doktor der Heiligen Schrift ist...“

Der Redner hatte die letzten Worte mit anzuglicher Langsamkeit gesprochen und leistete sich ein Herausfordern des Räusperrn, bevor er weiterfuhr: „Gleichwohl. Die Bedenkezeit, welche dir der kaiserlichen Majestät milde Güte gewährt hat, ist zu Ende. Und so frage ich dich noch einmal: Willst du die Bücher, die du als die deinigen erkannt hast, sammhaft verteidigen oder einiges darin widerrufen?“

Die Fragestellung war Aleardis, des Muntius, Werk: Scheinbar unverfänglich, in Wirklichkeit eine Falle: Luther hatte in seinen Streitschriften die Gegner mit wenig Glimpf behandelt und zu seinen Vergleichen die ungeschminktesten Worte der Apokalypse nicht gescheut. Gelang es, eine Erklärung zu erhalten, er habe sich da und dort zu arg hinreissen lassen — hatte er's nicht schon Fremden zugegeben? — so war das genug, um aller Welt zu seinem größten Schaden einen teilweisen Widerruf des Irrlehrers zu verkündigen.

Luther hatte die lateinische Ansprache mit gesenktem Haupte angehört. Bei der deutschen Übersetzung, die der Official folgen ließ, horchte er auf: sie war weniger schroff im Ausdruck als jene. Die nur der Landessprache kundigen Fürsten und Ritter sollten keine feindliche Anrede, sondern einen väterlich wohlmeinenden Zuspruch heraushören. Das Netz war fein gewoben, darin sich das Opfer verfangen sollte.

Doch die Frist, die der bedächtige Schüppf — von der kurfürstlichen Kanzlei eingeweiht — dem Freunde gesichert hatte, war weisslich ausgenutzt worden. Und als der von der ganzen Umgebung in Gestalt und Gewandung so stark abstechende Augustiner seine dunklen Augen mit sichem Ausdruck in der Runde kreisen ließ, als er mit freimütiger, vernehmlicher Stimme zu reden anhob, hatten Freund und Feind den Eindruck, daß er den Kampf wohlgewappnete beginne.

Der Schweizer Landsknecht Konrad Ysenflamm, eines Hauptes länger als der rundliche Sankt Galler Gelehrte, reckte den Kopf, damit ihm ja nichts entgehe. Aber bei den ersten Worten krachte er sich im struppigen Haar. Die Rede war lateinisch!

Der Kaiser, der nicht mehr Latein verstand, als der Landsknecht, lehnte sich in den Thronfessel zurück und ließ die Unterlippe hängen; in seinen Augen war die Pupille fast unsichtbar, und mehr denn einmal deckte die beringte Hand den Mund zu verstecktem Gähnen. Auch von den Fürsten und Rittern waren wenige mit der Kirchensprache vertraut. Doch mancher verfolgte gespannt das ausdrucksvolle Gebärdenpiel des Mannes, der Rom die Stirne bot, und frohlockte über die mannhaftre Freudigkeit, die darauf geschrieben stand. Die Prälaten blickten sich mit aufgeworfenen Lippen und verduften Augen an: Verdamm — wo war die Verzagtheit, wo der Kleinmut, den sie gestern, da er das Fristgesicht gestellt hatte, an dem eingeschüchterten Mönch wahrzunehmen wöhnten.

So verran eine halbe Stunde. Da — mit festem Ton, wie er begonnen, das Auge auf den Kaiser gerichtet, hatte der Redner soeben geendet — griff er sich ans Haupt, wie in plötzlichem Schwächeanfall. Das lange Warten, das vorangegangen war, die Hitze des überfüllten Saales, die Größe des Geschehens lasteten übermäßig auf seinen Sinnen.

Doch zum Ruhnen war keine Zeit!

„Deutsch!“ rief der Kurfürst Friedrich, unterstützt von den jungen Landgrafen heller Stimme. „Ja, Deutsch!“ forderten andere Fürsten, forderten die Ritter und Ver-

treter der Städte im Hintergrund. Nur Luthers Stu-
bennachbar im Johanniterhof, der um die durchwachte
Nacht wußte und die jähre Blässe in seinen Augen bemerkte, rief dazwischen:

„Könnt Ihr's nicht tun, so laßt's gut sein, Herr
Doktor!“

Auch der Official winkte mit einer Handbewegung
ab. Es war genug, wenn die Priester und Gelehrten
den Umgang verstanden hatten, welcher der Kirche und
ihrem Oberhaupt widerfuhr!

Doch das war nicht Luthers Meinung. Der Ermat-
tete gab sich einen Ruck. Den kalten Schweiß von der
Stirne wischend, meisterte er seine Schwäche mit eisernem
Willen und begann, das Wesentliche aus seiner Rede
in kräftige deutsche Worte umzuformen.

Also erfuhren auch die Ungelehrten, wes Sinnes er
sei.

Erstlich bat er, ihm's zugute zu halten, wenn er
etwa einem jeglichen seinen gebührenden Titel nicht gebe
oder sonst wider den Hofbrauch verstöße, als der nicht
an Höfen, sondern in Mönchswinkeln erzogen sei. Um
Gottes und seiner Barmherzigkeit willen erbitte er Ge-
hör für seine gerechte und wahrhafte Sache.

Man frage, ob er seine Bücher widerrufe. Seine
Bücher? Sie seien nicht einerlei Art. Und schon hatte
seine ermüdete Stimme ihren Klang wiedergewonnen.

Kampfreudig tönte sie in den Saal:

„Erlöse sind, darin ich vom christlichen Glauben und
von den guten Werken so schlicht und einfältig gelehrt
habe, daß selbst die Widersacher bekennen, sie seien wür-
dig, gelesen zu werden.“

So ich diese widerrufen wollte, was täte ich anders,
denn die Wahrheit verdammen, welche beide, Freund und
Feind, bekennen?

Die andere Art meiner Bücher ist die, darin das
Papsttum angetastet wird, das mit falscher Lehre und är-
gerlichem Exempel die Kirche an Leib und Seele verwüstet,
der Christgläubigen Gewissen aufs allergreulichste
verstrickt, beschwert und martert, auch Hab und Gut,
fährnehmlich in deutscher Nation, ohne Aufhören mit
Thrannei verschlingt.

Wollte ich diese Schriften widerrufen, ich würde solche
Thrannei stärken und dem gottlosen Wesen Tür und Tor
öffnen, daß es freier wüten und toben dürfte denn bis-
her. Durch das Zeugnis meines Widerrufes würde Roms
Regiment dem gemeinen Mann und Haufen noch uner-
träglicher, sonderlich, wenn gesagt würde, daß solches von
mir auf Befehl Eurer kaiserlichen Majestät und des Reichs
geschehen sei. Ich würde durch solchen Widerruf fürwahr
zu einem Schandbecken der Schalkheit!

In der dritten Art meiner Bücher habe ich wider
einzelne Männer geschrieben, die die römische Thrannei
schätzten, dafür aber meine göttliche Lehre fälschten und
dämpften. Ich bekenne, etwa heftiger und schärfer gewe-
sen zu sein, als sich's für die heilige Sache und meinen
Stand gebührt, denn ich mache mich nicht zum Heiligen,
verfechte auch nicht mein Leben, sondern die Sache Christi.

Aber auch diese Schriften widerrufe ich nicht, weil
dadurch mit meinem Beifall abermals Thrannei und bö-
haft Wesen das Volk Gottes regieren und gewaltssamer
wüten würden denn zuvor.“

Der Official räusperte sich. Er wollte dem Redner
ins Wort fallen. Doch mit gebietender Gebärde, die Fern-
stehende dem in bescheidener Haltung verharrenden Mönch
nicht zugetraut hatten, bedeutete dieser, daß er noch nicht
zu Ende sei. Und von neuem erfüllten seine scharfen
Worte den Raum:

„Weil ich aber ein Mensch bin und nicht Gott, kann
ich meinen Büchlein nicht anders helfen, noch sie verteidigen,
als mein Herr Jesus Christus seiner Lehre getan
hat, welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas darum
gefragt und von dessen Knecht einen Bäckenstreich emp-
fangen, sprach: „Hab ich übel geredet, so beweise es, daß
es böse sei.“ Hat nun der Herr, welcher wußte, daß er
nicht irren konnte, sich nicht geweigert, auch von einem ge-
ringen schnöden Knecht Zeugnis wider seine Lehre zu hö-
ren, wieviel mehr soll ich, der Erde und Asche ist und leicht-
lich irren kann, begehrn und warten, ob jemand Zeug-
nis bringt wider meine Lehre.“

Darum bitte ich um Gottes Barmherzigkeit, wer es

tun kann, er sei hohen oder niedrigen Standes: Bringt
Zeugnis aus den prophetischen und evangelischen Schrif-
ten, daß ich geirrt habe. Alsdann, wenn ich überzeugt
werde, will ich freudig allen Irrtum widerrufen und der
erste sein, der meine Büchlein ins Feuer wirft!“

Beifälliges Gemurmel erhob sich in allen Teilen des
Saals. Da und dort ein Zuruf an die geistlichen Fürsten.
Johann von der Ecken beriet im Flüsterton etwas mit
dem Trierer Kurfürsten.

Doch schon fuhr Luther fort:

„Aus diesem, halte ich, erscheint wahrlich, daß ich die
Not und Fahr, das Wesen und die Zwietracht, die meine
Lehre erweckt, woran ich gestern hart erinnert worden bin,
wohl erwogen habe. Mir ist's wahrlich die allergrößte
Lust und Freude zu sehen, daß um solcher Ursache willen
Zwietracht und Uneinigkeit entsteht. Denn dies ist des
Wortes Gottes Art, Lauf und Glück. Christus, der Herr
sagt selbst: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen,
sondern das Schwert, denn ich bin kommen, den Menschen
zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre
Mutter!“

Wie Waffenklirren hallte das Kampfwort über die
Köpfe, des bleichen Mönchs Augen blitzten. Der Kaiser
beugte mit einem Lächeln, das seinen Mund unschön ver-
zerrte, das Haupt zu seinem an die linke Thronstütze ge-
lehnten Beichtvater:

„Der würde mich nicht zum Reizer machen!“

Luther hatte die halblauten flämischen Worte nicht
gehört.

„Daher ist wohl zu bedenken, wie wunderbar und
schrecklich Gott in seinen Gerichten ist, damit wir nicht, den
Streit zu stillen, sein Wort verdammen, uns damit eine
unüberwindliche Sintflut von Gefahren für Leib und
Seele schaffend. Zugem ist zu besorgen, daß dieses gü-
tigsten Jünglings, Kaiser Karls, Regierung, in die eine
große Hoffnung ist, nicht allein einen unseligen Anfang,
sondern auch böse Mittel und Ende gewinnen möchte. Da
Pharao und der König zu Babel, auch manche Könige Is-
raels, ihre Reiche mit den klügsten Anschlägen erhalten
wollten, brachten sie sich in Schaden und Verderben. Denn
Gott ergreift die Witzigen bei ihrem Witz, die Klugen bei
ihrer Klugheit und lehret die Verge um, ehe sie es inne
werden.“

Solches sage ich nicht in der Meinung, daß großen
Häuptern not wäre meines Unterrichts oder Erinnerns,
sondern um deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande,
zu dienen. Und möchte hiemit Eure kaiserliche Majestät
kurfürstliche und fürstliche Gnaden gebeten haben, sich
von meinen Widersachern nicht wider mich bewegen zu
lassen. Das ist mein armes Gebet zu Gott!“

Inbrünstig, mit erhobenen Händen, hatte er den
Schluß seiner Worte hinausgerufen. Wieder erhob sich
flüsternder Beifall. Des Officials Stimme, kalt und ge-
schäftsmäßig, unterbrach das Geraune: „Martine, du hast
unbescheidener geantwortet, denn es deiner Person gebüh-
ret. Was du gesprochen, dienet nicht zur Sache. Gib
die einfältige, runde und richtige Antwort, die wir suchen:
Wills du widerrufen oder nicht?“

Da reckte sich des Augustiners Gestalt. Und jedes Wort
wichtig betonend, strömte es ihm wie ein lang verhaltener
Bekenntnis über die Lippen:

„Weil denn eine schlechte, einfältige, richtige Antwort
begehret wird, so will ich eine geben, die unfeig und un-
feig ist: Ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien,
weil offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich widersprochen
haben. Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen
Schrift oder mit hellen Gründen und Ursachen überwun-
den werde, so kann und will ich nichts widerrufen. Denn
ich täte es wider mein Gewissen, das in Gottes Wort ge-
fangen ist.“

Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe
mir. Amen.“

In feierlichem Ernst, gleich dem Gelöbnis eines Gott-
schauers, der vor dem brennenden Busch gestanden, trotzigen,
todesmutigen Tones, wie die Kampfansage eines
Führers für sein Volk, an einen übermächtigen, gewaltig
und erlösend, hallten die Worte durch den Saal. Ein
Ausatmen ging durch die Gruppen der Freunde, leucht-
ende Blicke kreuzten sich; Zauderer, die bisher zweifelnd
der neuen Bewegung zugejährt, fanden sich überwunden.

Und wer unter den Anhängern und Gegnern der Lehre vom reinen Wort überragenden Geistes war, ward inne, daß das Bekenntnis des Streiters in der Mönchsfrage der Schlüssel war zu einem neuen Zeitalter.

Einen Augenblick, nachdem das Amen verklungen, herrschte tiefe Stille. Luther hörte hinter sich das Wort laut widerhallen. Er wandte sich: sein Blick traf den begeisterten des langen Landsknechts, der ihm Huttens Brief wiedergebracht hatte. Dann jäh — das war nicht mehr das zustimmende Gemurmel, das seinen bisherigen Antworten gefolgt war — aus den Reihen der Ritter und Bürger brach jubelnder Beifall aus und pflanzte sich fort bis in die Bänke der Fürsten. Da und dort fiel schneidendes Zischen ein. Die Hispanier hatten nichts verstanden, als daß dem gottverdammten Heretarchen Ehre geschah: aus schwarzen Zelotenaugen sprühte wilder Grimm.

Der Reichsverbündete hob den goldenen Stab und gebot Ruhe. Der Lärm dämpfte sich zum Geraune. Man vernahm des Officials schelende Stimme; die wenigsten achteten seiner Worte. Was blieb noch zu sagen, nachdem das Amen gesprochen?

Wieder neigte sich des Kaisers Haupt zu seinem Beichtvater. Er hatte in Luthers letzter Rede das Wort Konzil verstanden: „Läßt ihn fragen, ob er dafür halte, daß Konzilien irren können.“

„Er tut's, es geht aus seiner Antwort hervor.“

„Läßt ihn ausdrücklich fragen!“

Der Franziskaner erhob sich, dem Official den Auftrag zuzuflüstern:

Der reckte die Hand aus:

„Läßt dein Gewissen fahren, Martinus, wie du verpflichtet bist, da es im Irrtum ist; dann wirst du sicher und unbedenklich widerrufen können. Wozu dient's, eine neue

Disputation vornehmen von Dingen, die vor Jahrhunderten durch Kirche und Konzilien verdammt wurden? Oder verharrst du dabei, Konzilien könnten irren?; Darüber begehrst die kaiserliche Majestät ein Ja oder Nein von dir.“

„Sie haben oft geirrt. Das beweist die Heilige Schrift fleißig und öffentlich!“

Der Kaiser wandte den fragenden Blick zu Glapion: „Was antwortete er?“

„Er wiederholt's: oft schon hätten Konzilien falsch entschieden.“

Da erhob sich der Kaiser: „Es ist genug!“

Und er verließ den Saal, froh der Gelegenheit dazu, ohne den Feind der Kirche noch eines Blickes zu würdigen. Die katholisch gesinnten Fürsten und Prälatten folgten ihm. Unter den vorbeiziehenden fiel Luther der stechende Blick eines fünfzehnjährigen Knaben auf, der neben einem spanischen Granden schritt; aus unheimlichen Augen glimte tödlicher Hass. Zu seinem eigenen Erstaunen zuckte er unter dem Blick des Halbwüchsigen zusammen, als habe ihn ein Giftpfeil getroffen.

Konrad Ysenflamm hatte bemerkt, wie er beiden nachsah:

„Herzog Alba und sein Sohn“, gab er ungefragt zur Antwort.

Jetzt drängten sich die Freunde heran, erfüllt von der Größe des Erlebten. Wie einen siegreichen Feldherrn kamen sie, ihn zu beglückwünschen, ein jeder begehrte, ihm die Hand zu drücken. Der Kurfürst von Sachsen umarmte ihn:

„Herr Doktor, Ihr habt den Weg nach Rom verrammt, den Bonifacius dem deutschen Volk gewiesen. Ihr habt uns frei gemacht. Doch — Ihr seid mir zu kühn!“

Für unsere Jugend.

Auch ein Nachfolger Christi.

Eine Geschichte von Unterstufe und Oberstufe
von F. Schrönghamer-Heimdal.

(Aus „Der christliche Erzähler“, C. Bertelsmann, Gütersloh.)

Eigentlich hieß er Weber Xaver, aber die Dorfleute nannten ihn von selber nur den deutschen Michel. Niemand wußte, wer ihm diesen Beinamen gegeben, der ihm von Kindesbeinen an bis zu der Zeit verblieb, da er den Leuten aus den Augen und auch aus dem Sinn kam.

Der deutsche Michel war eines Kleinbauern Sohn, der Älteste von vielen Geschwistern, überaus gutmütig und gesäßig, stets ein heiteres Lächeln um den breiten, zahnlosen Mund. Wäre er bössartigen Gemütes gewesen, so hätten wir ihn alle fürchten müssen. Denn er war schon als Kind von herkulischer Gestalt und einer Kraft, die ihn schreckhaft gemacht hätte, wenn er sie gegen etwaige Feinde ausgenutzt hätte.

Aber der deutsche Michel hatte keinen Feind, es sei denn die Schule und was damit zusammenhing. Aber auch dieser Feind ließ ihn gleichmäßig und gelassen.

Die erste Schulprüfung kam. Sie brachte hohe Herren ins Dorf, den Bezirksamtmann und den Schulinspektor.

So oft an den deutschen Michel eine Frage gestellt wurde, lächelte er nur statt einer Antwort.

Und so kam es, daß alles lächelte. Der Bezirksamtmann lächelte. Der Schulinspektor lächelte. Der Bürgermeister lächelte. Der Lehrer lächelte, hatte aber dabei einen roten Kopf. Denn der deutsche Michel wußte nicht einmal, wieviel eins und eins ist. Verlegen entschuldigt sich der Lehrer. „Ein sehr schwacher Schüler.“

„Bleibt natürlich sitzen, Unterstufe“, sagte der Bezirksamtmann und lächelte.

Der deutsche Michel setzte sich lächelnd, zog ein Stück Brot aus seinem Schulranzen und begann zu essen.

Die Herren lächelten wieder.

Und der Schulinspektor sprach aus tiefer Erfahrung heraus: „Ich sehe es voraus, daß dieser Schüler niemals

in die Oberstufe aufsteigen wird. Er wird ewig in der Unterstufe bleiben. Sie werden noch Ihr Kreuz mit ihm bekommen, Herr Lehrer...“

Der Lehrer verneigte sich vor dem Gestrengen und atmete auf, daß doch ihm die Unwissenheit des deutschen Michel nicht zur Last gelegt wurde.

„Er wird als ABC-Schütze aus der Schule kommen. Verlassen Sie sich darauf, Herr Lehrer...“ betonte der gestrengte Schulinspektor noch einmal.

Mir tat der deutsche Michel furchtbar leid. Und er merkte sein Elend gar nicht. Gelassen saß er da und aß sein Stück Schwarzbrot.

Niemand wehrte es ihm.

Es war wie eine Henkersmahlzeit vor dem geweissagten ewigen Sizzenbleiben in der Unterstufe, in der untersten Unterstufe sogar, bei den ABC-Schützen —

Der Schulinspektor hatte richtig geweissagt.

So oft eine Prüfung kam, lächelten die gestrengen Herrin ihr hartes, bedeutsames Lächeln und taten wichtig den gewichtigen Spruch: „Der deutsche Michel bleibt wieder einmal sitzen.“ Seine jüngeren Geschwister flitzten an ihm vorbei in die Oberstufe hinauf. Den deutschen Michel ließ es kalt. Er war ohne jeden Ehrgeiz, wie es schien. Schon mal wiederholte sich der Spruch des Schulinspektors.

Als ABC-Schütze kam der deutsche Michel aus der Werktagsschule. Er konnte notdürftig seinen Namen schreiben und bis zehn rechnen, auch ein wenig lesen. Aber dieses Wissen und Können des deutschen Michaels, das ihm der Lehrer und seine jüngeren Geschwister in sieben langen Schuljahren mühselig beigebracht hatten, reichte niemals für den zweiten Kurs der Unterstufe, geschweige denn für die Oberstufe. Gleichmäßig und gelassen, ohne die Spur einer Aufregung, verließ der deutsche Michel die Schule.

Er war in den sieben Schuljahren so groß und breit und stark geworden, wie der größte Großknecht im Dorfe. Es war seltsam, wie der ABC-Schütze, als der er die Schule verlassen hatte, auf dem Heimweg neben uns herschritt, uns alle um Haupteslänge überragend.

Was ihm an Geistesgaben versagt war, hatte sein Leibliches zugesezt. Im übrigen war er der alte, gutmütige, gelassene deutsche Michel geblieben, der sich über nichts aufregte, der keiner Laus ein Leid hätte tun können.

Sein Vater, dem er als gewaltiger Eßer zu stark über der Schüssel hing, tat ihn gleich nach seiner Schulentlassung als Knecht zu einem kinderlosen Verwandten. Es war eine Lust, zu sehen, wie er da die Arbeit herpackte. Man sah, hier war der deutsche Michel ganz in seinem Element. Hier tat es dem ewigen ABC-Schützen keiner von uns gleich, auch die nicht, welche mit lauter Einsern im Zeugnis die Oberstufe der Volkschule hinter sich gebracht hatten. Der deutsche Michel war der geborene Bauernknecht, von allen geachtet und bewundert wegen seiner Bärenkraft und Geschicklichkeit im Bauernwesen. —

Um diese Zeit begab es sich, daß in seinem Heimatdorfe ein Brand ausbrach, der alsbald alle Firste in Feuer hüllte. Es war ein Großbrand, wie er im Waldland nie gesehen wurde. Aus weiter Ferne kamen die Feuerstrahlen angeraffelt und verzischten ihre Wasserstrahlen in das wabernde Glutmeer.

Sogar der Bezirksamtmann war angekommen und der Schulinspektor, um mit Rat und Hilfe einzuspringen. Die Brandleider rannten wie rasend umher und zählten die Häupter ihrer Lieben.

Es fehlte ein Kind, das in einem Hause vergessen lag. Niemand wagte durch den Brandherd vorzudringen und das Kind dem Rachen des Feuertodes zu entreißen. Auf einmal löst sich eine mächtige Gestalt aus dem Knäuel der Wehrleute, wirft die Kleider von sich, stürzt sich in einen Wiesenweiher und saust spitternacht, nur ein nasses Tuch um die Lenden, ins Flammengeprassel.

Wange Augenblicke — da kommt die Gestalt mit dem Kindlein im Arm durch das schwelende Feuermeer zurück und legt die liebe Last den verzweifelten Eltern vor die Füße.

Jetzt erst erkennt man den Retter, der seine Brandgluten im Weiher hält, und einer ruft es laut und begierig:

„Das ist ja der deutsche Michel! Ein Bivat! Hoch der deutsche Michel!“

„Bivat! Hoch!“ braust es mit dem Flammengeprassel um die Wette.

Hunderte umdrängen den Retter und drücken ihm die Hand. — Der Lehrer kommt herbei mit dem Bezirksamtmann und dem Schulinspektor.

Und wieder lächeln sie wie voreinst bei den Prüfungen; aber dieses Lächeln kommt jetzt aus Seelentiefen. Sie lüften die Hüte vor dem Helden. Und der Schulinspektor sagt: „Deutscher Michel, hab Dank! Jetzt bist du in der Oberstufe! Der Erste, der unvergleichlich erste in der Oberstufe! Das Leben hat dich bewahrt! Was ist die Schule gegen das Leben?“

Der deutsche Michel hat nur eine Antwort, sein breites, gutmütiges, gelassenes Lächeln. „Nicht der Rede wert.“

Der Brandleider, ein begüterter Mann, hat dem deutschen Michel tausend Mark gegeben für die Rettung seines Kindes aus Feuersnot.

Der deutsche Michel hat die tausend Mark ohne Ziererei und mit einem herzhaften „Bergelt's Gott!“ genommen und ist damit nach Amerika gefahren, weil die Rede ging, daß man im Lande des Dollars mit kräftigen Armen zehnmal soviel verdiene wie daheim in dem laren Waldgau.

Mit seiner Hände Arbeit wollte der deutsche Michel im fremden Lande soviel Geld verdienen, daß er sich daheim ein Höflein kaufen konnte, ein Eigen für Lebenszeit. So ist er nach Amerika gefahren.

Nie ist ein Brief von ihm in die Heimat gekommen, weil er ja nicht schreiben konnte, der deutsche Michel. Unterstufe . . . Aber von Zeit zu Zeit kam eine Geldanweisung an seinen Vater, der die Beihilfe des Sohnes wohl brauchen konnte.

Mir ist der deutsche Michel viele Jahre verschollen ge-

wesen. Selbst in der Fremde habe ich von ihm nie mehr etwas gehört. Ich hätte ihn wohl vergessen, den einstigen Jugendgenossen und Schulkameraden, wenn er sich nicht selbst bei mir — nach vielen Jahren — in Erinnerung gebracht hätte.

Er muß wohl meinen Aufenthalt erfragt haben; denn eines Tages kam ein mächtiger Mann mit breitem Lachen und grundgütigen Kinderaugen zu mir ins Wohnzimmer und ließ sich behaglich am Esstisch nieder.

„Kennen mich noch?“ bließ es aus dem Gehege seiner prachtvollen Zähne. Dabei wölbte er im Vorneigen gegen mich seinen walroßbreiten Rücken und nahm meine Rechte in seine Pranken, daß ich beinahe aufgeschrien hätte.

„Der Weber Xaverl?“ fragte ich. „Der deutsche Michel“, sagte er, „woll.“

„So grüß dich Gott tausendmal!“

„Woll. Ich komme gerade aus Amerika. Brauchst du Geld? Ich habe sechstausend Dollar hier, in fünfundzwanzig Jahren drüber erspart. Jetzt kauf ich mir daheim einen Hof und schau zu meinen Leuten, wie's ihnen geht. Woll! Daheim ist daheim!“

Nach etlichen Wochen kam der deutsche Michel wieder zu mir.

„Woll! Ich muß noch einmal hinüber.“

„Wieso? Ich dachte, du wolltest dir mit deinen sechstausend Dollar einen Hof kaufen in der Heimat?“

„Das Geld ist schon alle. Meine Brüder, die alle auf notige Hölle geheiratet haben, können es besser brauchen als ich.“

„Du hast ihnen die sechstausend Dollar geliehen?“

„Geschenkt! Sie könnten mir das Geld doch nicht zurückgeben. Und ich kann's wieder verdienen...“

Ich dachte an unsere Schulzeit: Der deutsche Michel, der in der untersten Stufe der Unterstufe aus der Schule gekommen war, schenkte seinen Brüdern, die die Oberstufe mit besten Zeugnissen hinter sich gebracht hatten, sechstausend Dollar, um sie vor Bergantung zu retten.

„Deutscher Michel“, sage ich und mache ihm mit dem rechten Zeigefinger das allbekannte Zeichen an die Stirn.

„Woll! Ich kann's wieder verdienen, und sie können es nicht.“

Dabei stemmte er seine gewaltigen Arme vor sich wie zum Beweise, daß er keine Flausen mache.

„Wenn ich wieder sechstausend Dollar habe, dann kauf ich mir den Hof in der Heimat. Behüt dich Gott! Auf Wiedersehen!“

Jetzt ist er wieder drüber, der deutsche Michel.

Wenn's der Bezirksamtmann und der Schulinspektor wüssten, würden sie noch einmal sagen: „Deutscher Michel, du bist der Erste in der Oberstufe, der unvergleichlich Einzige! Und die Schule hat dich vom letzten Plätzlein der Unterstufe weg ins Leben geschickt... Was ist die Schule gegen das Leben?“

Und ich denke mir oft: Deutscher Michel, du wirst noch in eine ganz andere Oberstufe aufrücken...“

Und Segenswünsche wandern dem Jugendgenossen nach über das weite Wasser. —

Aus unsern Gemeinden.

Theresopolis. Am 4. September um Mitternacht verschied im Alter von 59 Jahren Herr Gotthelf Bluhau, ältester Sohn des hier mehr als vier Jahrzehnte lang in großem Segen tätig gewesenen Pfarrers Christian Bluhau. In der Frühe eines Sonntagsmorgens wurde der Entschlafene von einem großen Trauergesinde zu Grabe getragen. Von allen geehrt und geschäzt, war er ein aufrichtiger Menschenfreund, der nie Feindseligkeit und Unfreimäßigkeit kannte. Ein jahrelanges Brustleiden hatte ihm zuletzt alle Lebenskraft genommen. Geduldig und mit steter Hoffnung auf Wiedergenesung ertrug er seine Krankheit, ein stiller Kämpfer, und rechter Christ. Es durfte an seiner Bahre gesagt werden, was einst der Apostel Paulus an Timotheus schrieb: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten.

Fern von seiner eigentlichen Wohnung in Palhoça starb Herr Gotthelf Bluhau im Cederbach-Tal bei

Theresopolis, wo er neben einer Beschäftigung als Hauslehrer in reiner Vergnüfung seine Gesundheit wiederzuerlangen glaubte. Gott hat es anders gewollt. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Er, der uns eine Last auferlegt, aber auch wiederum hilft, wolle die trauernden Herzen der schwergeprüften Witwe und Kinder stärken und trösten.

Quadro Braço do Norte-Capivary. Wie von der hohen Kirchenbehörde mitgeteilt wurde, wird Januar kommenden Jahres ein 2. Geistlicher für die südlichen Gemeinden (Capivary-Anitapolisgebiet, Quadro, Tresciuma, Araranguá) eintreffen. Damit wird der seit vielen Jahren gehete Wunsch aller Gemeinden des Pfarrbezirkes Sta. Izabella-Theresopolis in Erfüllung gehen. Denn drüdt wurde bisher allerseits der Mangel an häufiger gottesdienstlicher und seelsorgerlicher Bedienung im Süden empfunden. Herzlich und dankbar werden daher die südlichen Gemeinden ihren neuen Geistlichen aufnehmen, da ja nun die Zeit langwierigen Wartens und Hoffens auf einen eigenen Pfarrer ein Ende gefunden haben wird.

Der neue Geistliche wird zunächst in Quadro Braço do Norte wohnen, bis die Pfarrhausbau- und damit die Pfarrsitzfrage eine endgültige, praktische Lösung gefunden hat. Da zudem die stark anwachsende Gemeinde Araranguá von dem einzutreffenden Pfarrer mitversorgt werden muß, scheint einstweilen Quadro der geeignete Pfarrsitzort zu sein.

Anitapolis. Ein Freudentag für die Gemeinde Anitapolis naht. Die Kirche ist nach großen Mühen und Opfern und mit freundlichen Unterstützungen des fast immer hilfsbereiten Gustav-Wolff-Vereins fertiggestellt und soll am 31. Oktober, am Reformationstage, geweiht und ihrer hohen Bestimmung übergeben werden. Manche Sorgenstunde hat es die Männer des Vorstandes und der Baukommission gekostet, den Weihtag herbeizuführen. Denn war ein Teil der baulichen Arbeiten erledigt, für den andern wollte sich kein Weg zur Vollendung bieten. Es fehlten die geldlichen Mittel. Nur mühsam wuchs das Werk und formte sich von Stufe zu Stufe mit großen Unterbrechungen. Es war zu schwer für die Schultern der jungen und finanziell schwachen Gemeinde, die den festen Willen und den treuen Wunsch hatte, ein Kirchlein in ihrem Kreise zu haben. Doch nun ist die Spitze des Berges erreicht. Die Aussicht ist da. Schon erhebt sich das schmucke Gotteshaus mit Turm von Bergeshöhe und schaut friedlich über das in einem Talbessel eingeschlossene Stadtgebild. Mögen nun auch alle, die sich in den Tälern weit und breit um Anitapolis evangelische Christen nennen, den Weg zum Kirchlein hinauf finden. Sie will eine Heimstätte sein für alle, die da mithilfelig und beladenen Herzen sind.

Die Weihestunde am 31. Oktober möge für alle Deutsch-Evangelische, ja für alle, denen Gottes Wort teuer ist, ein unvergesslicher Augenblick werden, wo einmal wieder an würdiger Stätte der Anbetung sich Herzen dankbar zu Gott empor schwingen. — Die Gemeinde Anitapolis lädt alle umliegenden Gemeinden zur Teilnahme an dieser Einweihungsfeier herzlich ein.

Rio Negro. Wie notwendig ein deutscher Kindergarten für unsere Gemeinde war, zeigt sich darin, daß er von sehr vielen Kindern besucht wird. Als wir am 21. Juli den Kindergarten eröffneten, konnten wir mit 30 Kindern beginnen. Aber schon einige Tage später zeigte es sich, daß unsere Erwartungen (wir hatten nur mit 30 Kindern gerechnet), weit übertroffen wurden. Die Stühle und Tischchen reichten nach einigen Tagen längst nicht aus, so daß noch viele nachbestellt werden mußten. Inzwischen ist die Kinderzahl auf 50 gestiegen und dadurch der Raum ein wenig eng geworden. — Mit großer Freude kommen die Kleinen jeden Morgen. Eine große Sandkiste, große Baukästen und viele andere Spielsachen stehen den Kindern bei ihren Spielen zur Verfügung. Da nun langsam der Sommer herankommt, der Spielplatz aber ohne Schatten ist, müssen wir noch eine Spielhalle zum Schutz gegen die Sonne bauen. Dazu brauchen wir aber Geld. Die Mittel, die bereit standen, sind durch den Bau des Hauses und durch Anschaffung der Inneneinrichtung verbraucht. Ich bitte darum alle unsere Eltern durch kleine

Gaben mit dazu beitragen zu wollen, daß wir die Spielhalle bauen können. —

Unsere Schule hat sich in den wenigen Monaten auch gut entwickelt. Die Schülerzahl ist von 30 auf 40 gestiegen. Leider schicken viele unserer evangelischen Eltern ihre Kinder in andere Schulen, obgleich unsere Schule doch den besten Unterricht, Deutsch und Portugiesisch erteilt, wie allgemein anerkannt wird. — Wenn einzelne unserer Eltern sich bis jetzt noch nicht entschließen konnten, ihre Kinder in unsere Schule zu schicken, so liegt es daran, daß sie immer noch fürchten, daß unsere Schule kurz oder lang sich doch nicht halten kann, weil die nötigen Mittel dazu fehlen. — Nun kann ich aber die freudige Mitteilung machen, daß das Bestehen unserer Schule auch für das nächste Jahr schon finanziell gesichert ist. So fällt damit auch der letzte Grund für unsere Eltern fort, ihre Kinder nicht in unsere Schule zu schicken. Alle unsere Eltern sollten es sich doch einmal überlegen, wie sehr sie unserer Gemeinde, die mit den größten Opfern die Schule hält, und auch ihren Kindern, die nur bei uns einen guten deutschen und portugiesischen Unterricht erhalten, schaden, wenn sie weiterhin ihre Kinder in andere Schulen senden.

Lüchöß, Prä.

An die Heimat.

Und wenn du wieder in Deutschland bist,
Dann grüße den heimischen Strand,
Und sag', daß uns trauernde Liebe bewegt,
Und Treue, solange das Herz noch schlägt,
Zu ihm, unsrer Väter Land!
Ja, grüß uns das Land, wie ein Garten so schön,
Und der Städte friedlichen Rauch,
Ein jedes Werk, wo der Hammer hallt,
Und grüß' uns das Grab im Sachsenwald
Und die blühende Heide auch.
Und siehst du den Alten von Tannenberg,
So grüß ihn mit Herz und Hand,
Und sag' ihm, du wärest weit gereist,
Doch überall lebte der deutsche Geist
Und wachte im fremden Land.
Und wenn du dann wieder am Rheine stehst,
Dann grüße den heiligen Strom
Und alle die Gräber in Feindesland,
Wo unsere Besten in welschem Sand,
Und grüß' uns den deutschen Dom.
Wir grüßen, was stark und edel blieb!
Wir tragen das deutsche Weh
Und harren und hoffen immerdar,
Von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr,
Wir Deutschen über der See!!

Karl Krebs (Santiago de Chile).

Verleumding.

Von einem ausländischen Dichter wird erzählt, er habe an der Lehne seiner Stühle die Worte anbringen lassen: „Die Abwesenden sind da!“ Offenbar hat der Mann mit seinen Besuchern keine guten Erfahrungen gemacht. Manche werden gekommen sein, die an dem Tun und Treiben anderer allerlei auszusehen hatten. Ziel nun ihr Blick auf die warnende Inschrift: „Die Abwesenden sind da!“, dann war es möglich, daß das plötzlich sich regende Gewissen der jungen Einhalt gebot. Viele denken gar nicht daran, daß Verleumden, d. h. in böser Absicht unwahre Gerüchte verbreiten, Sünde ist. Und das ist um so schlimmer, als der andere nichts davon weiß und gar keine Gelegenheit hat, sich zu verteidigen. Aber das Sprichwort sagt: „Böse Zungen und böse Ohren sind beide des Teufels!“ Wenn ich also Miftrauen in mein Herz säen lasse, mache ich mich selbst fremder Sünde teilhaftig. Alexander der Große der doch kein Christ war, pflegte dem Ankläger mir ein Ohr zu leihen, das andere aber zuzuhalten, indem er sagte: „Das andere muß ich dem Beklagten aufsparen.“ Wiedel Böses könnte verhütet werden, wenn man den Verseumderen sagen würde: Nun muß ich auch den andern Teil hören!

Martin Luther.

Ein Mann, gebaut aus Stahl und Erd,
Und doch ein harmlos Kinderherz;
Ein Urgestein, so hart gefügt,
Und doch so Linde angeschmiegt;
Ein tapfrer Streiter jeder Zoll
Und doch des tiefsten Friedens voll;
Stark wie der Eiche köriger Stamm
Und schwach als wie ein hilflos Lamm;
Frei tretend in die Welt hinaus
Und doch im Kämmerlein zu Haus;
Vor Papst und Kaiser stolz und kühn,
Vor Gottes ringend auf den Knieen;
Von heiligem Weh erfüllt die Brust,
Und auf den Lippen Lob und Lust;
Erglüht für's ied'sche Vaterland
Und doch dem Himmel zugewandt;
Im Glauben frei nach Kindesrecht,
Doch in der Liebe aller Knecht;
Ein ganzer deutscher Mann und Christ:
Dies Doktor Luthers Bildnis ist.

Emanuel Geibel.

Vom Büchertisch.

„Das Lied vom Tode“, 220 Seiten, herausgegeben v. Evangel. Volksbund für Baden, Verl. Joh. Huf, St. Georgen i. Schw. in schwarz oder weiß Leinwand, geb. Preis brutto 4,50 Reichsmark.

Diese schöne Sammlung enthält Perlen christlicher Dichtung über Tod und Leid aus allen Jahrhunderten. Sie ist ein feines Erbauungsbuch für alle ernsten Stunden des Lebens, ein hilfreiches Geschenk an alle, die unter schwerem Verlust geliebten Lebens leiden, und eine eindringliche Mahnung an den Ernst des Lebens. Wer Leidenden Trost bringen will, der schenke dies Buch, das zu denen gehört, die man immer wieder in die Hand nimmt, weil man nie damit fertig ist.

Die neuere protestantische Theologie und der Religionsunterricht, von P. R. Becker, Preis 1.500 (Vertrieb der Centralstelle der Riograndenser Synode, S. Leopoldo, Caixa Postal 11.)

In der vorliegenden Schrift finden wir eine allgemeinverständlich geschriebene Darstellung der theologischen Richtungen seit der Jahrhundertwende in ihrem Verhältnis zur „Kultur“, zur Philosophie und zu anderen Religionen, darüber hinausführend eine Begründung des Absolutheitsanspruches der christlichen Religion. Aus dieser letzten Feststellung heraus ist die Gestaltung des Religionsunterrichtes festgelegt. Er soll lebentwickelnd, Entscheidung fordernnd sein, nicht Anhäufung geschichtlichen und dogmatischen Wissens, wenn andererseits auch eine positive Einstellung zum Dogma der Kirche gefordert wird. Jeder Lehrer und Pfarrer wird dieses Heft mit großem Genuss und Gewinn lesen, das eine Bereicherung und Vertiefung unseres hierzulande oft so sehr dürftigen Religionsunterrichtes herbeizuführen geeignet ist.

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht. Pfarrer Jersner.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

4. Oktober, Mosquito, Konfirmation
11. " Trombudo Central, Konfirmation
18. " Südarm, Kirchensfest
25. " Großer Trombudo, Konfirmation
1. Novbr., Km. 10, Konfirmation
8. " 20,

Alle Sonntage am Südarm, Trombudo Central, Tajo, Kindergottesdienst. Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Pfarrer Grau.

4. Oktober, Cobras 1. November, Tajo
18. " Lauterbach 8. " Matador
25. " Pombas Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Diakon Jersner.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

4. Oktober, in Ribeirão Grande
11. " Alto Rio do Testo, Konfirmation und Feier des heil. Abendmahl.

18. Oktober, in Obere Rega
25. " Pommerode: 8 1/2 Uhr, Kindergottesdienst
1. Novbr., " Alto Rio do Testo 10 Predigtgottesdienst
8. " Obere Rega
15. " Pommerode: 8 1/2 Uhr, Kindergottesdienst
10 " Predigtgottesdienst Johs. Glöckel, Pfarrer.

Evangelische Kirchengemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, den 4. Oktober, Venda de Amolar
" 11. " Stadtplatz
" 18. " Paulstraße
" 25. " Stadtplatz
Sonnabend, " 31. " Stadtplatz (Reformationsfest, unter Mitwirkung des Kirchenchores)
Sonntag, " 1. Novbr., Rio Novo-Straße
" 8. " Stadtplatz
" 15. " Ribeirão Clm. 12
" 22. " Stadtplatz (Totenfest, unter Mitwirkung des Kirchenchores). Lök, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

4. Oktober, vorm. 9 Uhr, Itoupava, Hauptgottesdienst
nachm. 2 " Kindergottesdienst
11. " vorm. 9 " Seraphim, im Anschl.: Schluss der Konfirmationsaufnahme.
nachm. 3 1/2 " Rio Bonito
18. " vorm. 9 1/2 " Fidelis
25. " nachm. 9 1/2 " Braço do Sul
31. " abends 7 " Treze de Maio (13. Mai) Reformationsandacht
An sämtliche Gottesdienste (außer dem Kindergottesdienst) schließt sich Feier des heil. Abendmahls.
1. Novbr., vorm. 9 Uhr, Itoupava, Reformationsfest, anschl. Abendm.
nachm. 2 " Kindergottesdienst
2. " " Totengedenkfeier auf folgenden Friedhöfen:
vorm. 7 1/2 Uhr, Itoupava, Kirchhof 19
" 9 1/2 " Itoupava Rega, anschl. Feier des heiligen Abendm. in der Kirche.
nachm. 4 " Fortaleza, anschl. Feier des hl. Abendmahls in der Schule.
8. " vorm. 10 " Jacu-Ássu, anschl. Abendmahl
15. " " 10 " Ribeirão Gustava, anschl. Abendmahl
nachm. 3 " Obere Massaranduba, Schule bei Mansé/Baixão, anschl. Abendmahl.
22. " Evangel. Totensonntag:
vorm. 9 Uhr, Itoupava Rega, anschl. Abendmahl
nachm. 2 1/2 " Itoupava Rega Baixo, Schule bei Wulf, anschl. Abendmahl
29. " vorm. 9 " Fortaleza, Abendgottesd., anschl. Abendm.
6. Dezbr., nachm. 2 1/2 " Fidelis, desgleichen, anschl. Abendmahl
vorm. 9 1/2 " Treze de Maio (13. Mai) anschl. Abendm.
nachm. 3 " Braço do Sul, anschl. Feier d. hl. Abendm.
P. von Fritscher.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst
Mittwochabend, 8 Uhr, Abendgottesdienst
Donnerstagabend, 8 Uhr, Zusammenk. der jg. Männer im Pfarrh.
Donnerstagabend, 7 1/2 Uhr, Kirchenchor
ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria: Frauenhilfsverein.
4. Oktober, vorm. 10 Uhr, Gottesd. in Rio Negro
11. " nachm. 10 " " " Campo do Tentente
18. " vorm. 10 " " " Rio Negro
25. " " 8 3/4 " Kindergottesd. in Canoinhas
31. " abends 8 " Hauptgottesd. " Reformationfestgottesd. in Rio Negro
Lüchhoff, Pf.

Evangelische Gemeinde Brusque.

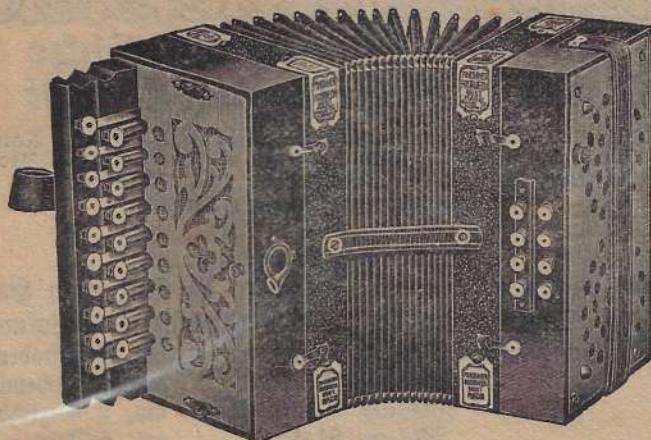
Gottesdienste:
1. Oktober, Aguas Claras 18. Oktober, Brusque
4. " Itajahy 22. " Holstein
8. " Ceder 25. " Brusque
11. " Brusque 29. " Holstein
15. " Km. 16 Kindergottesdienste:
An allen Gottesdienstsonntagen um 8,30 Uhr.

Bibelstunden:
Brusque: Jeden Mittwoch, abends 7,30 Uhr
Fabrikfir.: Am 9. und 23., abends 7,30 Uhr.
Jugendbund:

Jeden Sonntag, abends 7 Uhr, im Gemeindehause. J. Grässl, Pf.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbó.

1. Nov., Timbó, Reformationsfest, São João u. bei Nehring
8. " Rio Adda
15. " Cedro Alto
22. " Timbó, Totenfest und Abendmahlfeier
29. " Obermulde, Freiheitsbach u. bei Poprowsky
3. Dez., Timbó, abends 8 Uhr, 1. Adventsfest
6. " Benedicto Novo, Einführung und Abendmahl
10. " Timbó, abends 8 Uhr, 2. Adventsfest
13. " Rio Adda, Einführung u. Abendmahl, und Russenbach



Grammophone u. Victrolas -

In 20 verschiedenen Modellen aller Größen und Preislagen.
Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Musikalien -

Komplettes Lager in allen Editionen. Wöchentlich die letzten Neuheiten aus Rio und São Paulo für Piano und Orchester.

Instrumente u. alle Zubehörteile -

Verlangen Sie unseren Katalog.

Handharmonikas Sino Gaúcho Othello von 8 bis 96 Bässen. Engros- u. Detail-Verkauf

Unsere Instrumente sind alle mit
Dur-Aluminium Stimmplatten
und Stahlstimmern versehen.

20. Dez., Freiheitsbach, Einsegnung und Abendmahl, und nachmittags 3 Uhr in der Pommernstraße
24. " Timbo, abends 8 Uhr, Christfeier
1. Weihnachtstag, Timbo
2. " Benedicto Novo, und nachmittags 3 Uhr bei Koprowski
27. " São João u. bei Nehring
31. " (Silvester), Timbo, abends 8 Uhr, Fuß- und Bettinude.
Ab 1. November beginnen die Vormittagsgottesdienste um 1/29 Uhr, in Rio Abda um 1/10 Uhr.
Die Aufnahme der Konfirmanden im Sprengel Timbo für 1932 findet am 16. Dezember, vorm. 9 Uhr, in der Kirche statt. Die Konfirmanden müssen noch 1931 ihr 18. Lebensjahr vollendet haben. Berggold, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Gottesdienste:

4. Okt., in Sãopavasinha
11. " in Testo Central
18. " in Badenfurt

Am Dienstag jeder Woche, von 9—11 Uhr, Konfirmandensunde in Testo Central
Mittwoch 2—4 Badenfurt.
Alle Gottesdienste beginnen um 1/10 Uhr. " G. Andrißen, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Isabella-Theresiopolis.

a) Predigtgottesdienste:

4. Okt., Theresiopolis
5. " Ober-Capivari
6. " Mantelslüh
7. " Capivari-Stadtplatz
8. " Rio Sete
(vom 8.—14. Okt., Konfirmationsvorbereitung in Rio Sete)
11. " Anitapolis (Pfr. Michalowski)
12. " Rio do Meio
14. " Rio do Sul
15. " Rio Sete, Konfirmation mit Abendmahl
16. " São João, mit Abendmahl
17. " Unter-Capivari, " "
18. " Goabiroba " "
19. " Rio Fortuna " "
20. " Quadro Braço do Norte
25. " Ararangua, mit Abendmahl
31. " Anitapolis, Kirchweih
(Vom 5.—14. Nov., Konfirmationsvorbereitung in Theresiopolis)
8. Nov., vorm.: Theresiopolis; nachm.: Isabella (3 Uhr)
15. " Theresiopolis, Konfirmation mit Abendmahl
18. " Scherfe Linie
19. " Balheros, mit Kindergottesdienst
22. " Rancho Queimado
29. " Taquaras, mit Kindergottesdienst

Casa Hertel

Praça Generoso Marques 62
CURITYBA - Paraná.

Alle Arten von
Uhren — Ringe
fugenlose Trauringe
Ohrringe
Brillen



Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei

Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

Die Lehrerpräparande Benedicto-Timbo, Munizip Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern
und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 Milreis.

Für die Zöglinge sind würdig ausgestattete Räume
im Pfarrhaus vorhanden.

= Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. =

Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1932.

Anfragen und Anmeldungen
sind rechtzeitig zu richten an den
Direktor der Lehrerpräparande:

Pfarrer Berggold, Benedicto-Timbo.

b) Lesegottesdienste:

4. Okt., Sta. Isabella
18. " 2. Linie
25. " Embirerbach
8. Nov., Taquaras
22. " Sta. Isabella
29. " Fazenda

c) Bibelstunden:

6. Nov., Michelbach
10. " Sta. Isabella (Weingärtner)

Gier, P.



Was 20 Jahre sich erhält
und die Neigung des Vol-
kes hat, das muss schon
etwas sein.
Goethe an Eichmann, 25. 10. 1822.

Diese Worte des großen Dichters und
Gelehrten treffen auf jeder Hinsicht auf
Dr. Hommel's Haematogen
zu. Seit über 30 Jahren hat es sich
die Gunst der Ärzte und des Publ-
likums in steigendem Maße errungen und
bewahrt und sich von Familie zu Fa-
mille durch seine sichtbaren Erfolge selbst
weiter empfohlen.

Täglich 1-2 Löffelgläschchen (Kinder
die Hälfte), direkt vor dem Essen genom-
men, bewirken

**rasche Kräftigung des Kör-
pers und des Geistes,**
daher Frischwerden des Gesamtorganis-
mus und Verschwinden von frühzeitigen
Alterserscheinungen.

Erhöhung des Nervensystems
(das Leicithin ist in seinem organischen
Naturzustande und nicht als künstlicher
Zusatz darin enthalten).

Wirkung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder,
deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Aufnahmefähigkeit
erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes
Nahrungsmittel unaufgezogen genommen werden, ohne jemals die ge-
ringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **Haematogen** als solches Freizeichen geworden ist,
so kann jedermann irgend ein bestebiges Präparat, flüssig oder trocken,
mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich
den Namen des Erfinders.

„Dr. med. Hommel“

und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig
oder eben so gut aufreden.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:

D. „Madrid“	19. Oktober
D. „Werra“	9. November

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

D. „S. Cordoba“	5. Oktober
D. „S. Morena“	26. Oktober
D. „S. Ventana“	16. November
D. „S. Cordoba“	5. Dezember

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Buenos Aires über Rio Grande und Montevideo:

D. „Werra“	22. Oktober
------------	-------------

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reise-
angelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Ham-
burg via Santos, Rio de Janeiro (Bahia) Las Palmas:

Motor-Schnellschiff „Monte Rosa“	am 25. Oktober
„Monte Olivia“	am 11. November
„Monte Vascoal“	am 9. Dezember
„Monte Rosa“	am 4. Jan.

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos
Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Rosa“	am 5. Okt.
„Monte Olivia“	am 23. Okt.
Dampfer „Vigo“	am 9. November
„Monte Vascoal“	am 18. November
„Monte Sarmiento“	am 30. November
„Monte Rosa“	am 15. Dez.
„Monte Olivia“	am 30. Dez.

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Rio de Janeiro, ev. Bahia, ev. Pernambuco, ev. Tenerife,
Lissabon, Vigo und Boulogne s. m.

„Cap Polonio“	5. Okt.
„Cap Arcona“	3. Nov.
„Cap Polonio“	23. Nov.
„Cap Arcona“	17. Dez.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit ge-
räumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit flie-
ßendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen,
den modernsten Ansprüchen zugangenen Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks,
Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursälen u. s. w.
Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platz-
reservierung sind erhältlich bei den Agenten

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,

Truppel & Cia.

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

Malburg & Cia., Itajahy,

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Ma-
schinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zu-
schnieden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Herbert Löß, Hansa-
Humboldt. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenanträge etc.
gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu senden an die

Firma Boehm & Cia., Joinville.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.